

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1907)
Heft: 23-24

Artikel: Einige Bemerkungen zu der Diskussion über das Internationale Kriegs-
u. Friedensmuseum in Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz oder die Staaten Deutschlands. Von diesem Augenblick an wird die sogenannte elsass-lothringische Frage von selbst aufhören, genau wie heute alle territorialen Streitigkeiten zwischen Schweizer Kantonen und deutschen Staaten aufgehört haben, und zwar einfach, weil sie keinen Sinn mehr hätte. Woher kommt es, dass der ernste Versuch einer Verwirklichung eines so einfachen, mit etwas gutem Willen nicht schwer durchzusetzenden Gedankens in den Hirnwindungen eines Herrschers oder eines einflussreichen Diplomaten, dem das Wohl und das Glück unserer Völker am Herzen liegt, noch nicht hat kommen können?

Ihrerseits sehen unsere Friedenskongressisten oft zu sehr den mässigen Trinkern ähnlich, die sich einbilden, den Alkoholismus mit dem Sektglas in der Hand bekämpfen zu können. Sie machen dem Patriotismus und den bestehenden Vorurteilen zu viel Zugeständnisse. Sie haben nicht den Mut, den Stier bei den Hörnern zu fassen und die äussersten Konsequenzen ihres Vorgehens zu ziehen. Im Haag beweihräucht man den Friedenszaren, der kurz darauf zuerst im japanischen Blute und dann im Blute seines eigenen Volkes ertrinkt! Zu solcher Ironie führt die Logik der tatenlosen Phrasen und der schwächlichen Kompromisse.

* * *

Anmerkung der Redaktion. Wir bringen diesen Artikel des berühmten Gelehrten gerne durch Abdruck zur Kenntnis unserer Leser, da er so viel durchaus Zutreffendes und manches uns Geläufige in neuer Form bringt. Freilich stimmen wir nicht in allen Teilen dem Verfasser bei. Er gerät nämlich stellenweise in denselben Fehler, den er Hervé vorwirft: er geht zu rasch zu Werke. Gerade weil die heutige Menschheit solidarisch ist, muss leider die Schweiz sich auch „im Gefolge dieses ganzen Waffen- und Blechgeklirrs“ befinden. Und unsere Kulturmission sehen wir darin, der Menschheit unausgesetzt zuzurufen, dass sie sich mit ihrem System der Gewalt auf verhängnisvollem Irrwege befindet. Wir sehen unsere Aufgabe darin, unser eigenes Volk über dieses Unheil aufzuklären und in ihm den Gedanken der Brüderschaft und des Weltfriedens grosszuziehen, damit er die umliegenden Nationen befruchte. Da hülfe es dem eigenen Lande und der Menschheit nichts, wollten wir die Militärbudgets kürzen, um eines schönen Tages als gute Beute eingesteckt zu werden. Der Gedanke muss die Tat vorbereiten. Gerade die so vielfach mit Hohn begossene Tatsache, dass derselbe Zar, der die Friedenskonferenz einberufen hat, selbst kurz nachher in den blutigsten aller Kriege verwickelt wurde, beweist die Gesetzmässigkeit der Geschehnisse hinsichtlich der Folge von Gedanke und Tat. Durch viele Jahrzehnte war der Hass zwischen Russland und Japan genährt worden. Dieser angesammelte Gedanken-Zündstoff musste zur Explosion kommen. Ihm gegenüber war der an sich grosse, aber diesem Zündstoffquantum gegenüber noch kleine neue Gedanke des Zaren nicht gewachsen. Gedanken sind Kräfte! Nähren wir die Friedensgedanken, so wird das Friedensreich anbrechen.

—o—

Einige Bemerkungen zu der Diskussion über das Internationale Kriegs- u. Friedensmuseum in Luzern.

Wie bekannt ist, wurde vom 16. internationalen Friedenskongress in München dem Grafen Gurowski der verdiente Tadel ausgesprochen über das Nicht-

halten seiner Schenkung zugunsten des Internationalen Kriegs- und Friedensmuseums. Der grössere Schaden jedoch für das Museum war seinerzeit der Hinscheid seines Begründers, Johann v. Bloch. Dies empfanden wir so recht deutlich anlässlich der Aeusserungen über die Einrichtung des Museums. Von verschiedenen Seiten war bemerkt worden, dass das Museum mehr ein Kriegsmuseum als ein Friedensmuseum sei. Wir wollen zwar die teilweise Berechtigung dieser Ansicht nicht bestreiten, bringen aber folgendes in Erinnerung:

Das Museum entsprang der Initiative des bekannten Volkswirtschafters und Friedensfreundes J. v. Bloch, der in seinem grossen Werke „Der Krieg“ das Kriegs- und Friedensproblem zum erstenmal der Sphäre des humanitären Empfindens und der geschichts-philosophischen Betrachtung entrückt und auf den Boden streng wissenschaftlicher Untersuchung gestellt hat. Dem geschriebenen Wort, der gelehrten Ausführung und Dokumentation, die an die Politiker, Diplomaten und Nationalökonomien appellierten, sollte das greifbare Objekt, der auf die Massen wirkende Anschauungsunterricht zur Seite treten. So ist das Internationale Kriegs- und Friedensmuseum in der Hauptsache die monumentale Verkörperung dieses Grund- und Kerngedankens der v. Blochschen Friedenspropaganda: „Der Krieg wird gegen den Krieg zeugen; durch seine eigene Wahrhaftigkeit wird er sich, in seinem Wahn und in seinem Schrecken, als Feind der Menschheit überführen.“

Wir müssen doch zugestehen, dass, um diesen Anschauungsunterricht darzustellen, die Beweise aus einer sehr viel längern Zeit konnten gesammelt werden — diese also viel zahlreicher werden mussten als eine Darstellung über die Werke der Friedensbewegung. Und etwa Berechnungen über die durch den dauernden Frieden entstehenden Segnungen zu bringen, ist andererseits eine sehr schwierige Sache.

Es wurde auch die Ansicht geäussert, dass im Museum eine zahlreichere und recht realistische Darstellung der Kriegsgreuel geboten werden sollte. Dies hat aber seine zwei Seiten. Wir haben schon vor den im Museum vorhandenen Panoramen, die solche Kriegsszenen bildlich darstellen, Leute weggehen sehen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie aus Mitgefühl solche Greuel nicht ansehen konnten. Aus dem gleichen Grunde gibt es auch Hunderte und Hunderte, die so ein Schauspiel wie „Krieg“ von R. Reinert nicht mit ansehen können. Also hat eine zu realistische oder zu zahlreiche Darstellung von Kriegsgreueln eine negative Wirkung, nämlich, dass viele Leute gar nicht in solch ein Museum hineingehen.

Es wird auch von den Anhängern des Krieges die Wahrheit solcher Darstellungen vielfach bestritten, indem sie sagen, dass die Ersteller dieser Gemälde in den wenigsten Fällen aus eigener Anschauung schöpfen können. Einen Wereschtschagin, der dies wirklich konnte, haben wir leider verloren.

Aufgefallen ist uns im Münchener Kongressführer die Anmerkung, das Deutsche Museum sei „ein wahres Friedensmuseum“. „Dieses Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaften und der Technik“ (sagt wieder der Führer, und dies ist wohl das richtigste) hat mit der Friedensbewegung nichts zu tun, und sehen wir auch daraus, wie verschieden die Ansichten über die Beschaffenheit eines Friedensmuseums sind.

Hoffen wir zuversichtlich, dass die Finanzierung des neuen Museumsgebäudes gelingen werde; dann kann den Wünschen für das neu zu gestaltende Frie-

denmuseum Rechnung getragen werden. Nach unserm Dafürhalten sollte die unqualifizierbare Handlungsweise des Grafen Gurowski zur ausgiebigen Hilfe nur anregen.

J. L.

—o—

Ein ernstes Wort an die Geistlichen aller Konfessionen.

Von theologischer Seite wird den Friedensfreunden häufig zugerufen: „Schaffen Sie die Sünde aus der Welt, so fallen die Kriege von selbst.“ Nach dieser Auffassung wäre jedes Ankämpfen gegen den Krieg aus dem Grund von vornherein zur Unfruchtbarkeit und Hoffnungslosigkeit zu verurteilen, weil es bis jetzt noch nicht gelungen ist, die sündigen Regungen, welche die Ursache der Kriege sein sollen, aus den Herzen der Menschen auszurotten. Es sei gestattet, den dieser Beweisführung zugrunde liegenden Gedankengang näher zu beleuchten und zu zergliedern.

Zunächst liegt in jenem Einwand das Zugeständnis, dass der Krieg eine Folge der Sündhaftigkeit sei. Das ist immer schon etwas. Hierin liegt wenigstens eine Verleugnung derjenigen Auffassung des Krieges, wonach er ein Element der von Gott gesetzten Weltordnung sei, eine Anschauung, die nicht bloss von Militärs, sondern merkwürdigerweise auch von Geistlichen, allerdings meist von Militärgeistlichen, vertreten worden ist.

Da nun, so argumentiert der fromme Logiker weiter, der Krieg eine Folge der Sünde ist, so ist es töricht, dagegen anzukämpfen. Die Vorkämpfer des Friedensgedankens sind unpraktische Phantasten, indem sie eine Wirkung bekämpfen, anstatt die Ursache, die Wurzel des Uebels auszurotten! Eine Frage! Wem liegt die Bekämpfung der Sünde in unserer Gesellschaft ob? Ich habe bis jetzt immer geglaubt, dies sei die vornehmste Aufgabe der Kirche und ihrer Organe, der Geistlichen. Man ist versucht zu fragen: Wie habt Ihr, Diener des Friedefürsten, Eure Aufgabe gelöst? Seit bald zwei Jahrtausenden hat Euch die Gesellschaft beauftragt, oder habt Ihr die Aufgabe als Euch von Gott selbst übertragen übernommen, gegen die Sünde und ihre Folgen zu kämpfen, man hat Euch Kirchen gebaut, die Völker gezwungen, in Euch die Verkündiger der Gerechtigkeit und Liebe zu verehren, man hat Euch das bildsame Gemüt des Kindes von dem ersten Augenblicke, da es für sittliche Einwirkung reif erscheint, ausgeliefert. Ihr habt unbeschränkte Vollmacht erhalten, im Herzen des Kindes und des Erwachsenen die Sünde zu bekämpfen, man hat Euch hierzu in weitgehendem Masse die Machtmittel des Staates zur Verfügung gestellt, Euch bezahlt, dass Ihr frei von Erwerbssorgen nur diesem hehren Berufe leben könnt, und nun bekennet Ihr nicht in tiefer Beschämung, sondern im Tone der Anklage, die Sünde ist noch so mächtig wie zuvor, wir können sie nicht ausrotten, wir können nicht einmal ihre entsetzlichste Folge, den Massenmord, unterdrücken, ja wir fallen denen in die Hand, welche das gegen die Mitbrüder gezückte Schwert aufhalten wollen. Eben habt Ihr mit tausend und abertausend Zungen gepredigt „Friede auf Erden“, um dann mit einer „reservatio mentalis“ still hinzuzufügen: „Es geht aber nicht, wenigstens vorderhand nicht, weil wir zuerst die Sünde aus der Welt fortschaffen müssen.“

Ist das nicht die beschämendste Bankrotterklärung Eures Wirkens? Liegt darin nicht das Bekenntnis Eurer Ohnmacht, Eurer Unfähigkeit, den Geist Eures Meisters mächtig zu machen in den Menschen?

Oder sollte Eure Weigerung, mitzuarbeiten an dem Werke der Bekämpfung gegen die allerdirekteste Sünde,

gegen den Geist Eures Herrn, gegen den Krieg, einen anderen Grund haben? Sollten uneingestehbare Beweggründe Euch abhalten, den Kampf gegen den organisierten Mord aufzunehmen, vielleicht weil er von dem organisiert ist, in dessen Solde Ihr steht? Vielleicht, weil es die Mächtigen der Erde, die Stützen der Gesellschaft, die „staatserhaltenden Klassen“ sind, welche das Werkzeug des Mordes nicht missen möchten?

Ist es wirklich wahr, dass man sich in die Notwendigkeit des Krieges schicken muss, weil er eine Folge der Sünde ist? Steht mit diesem Grundsatz Euer sonstiges Verhalten im Einklang? Enthaltet Ihr Euch, Mord im kleinen, Diebstahl, Ehebruch, Verleumdung, Betrug und alle die Laster, Vergehen, Verbrechen, welche gegen Gottes Gebot und menschliches Gesetz sind, zu bekämpfen? Sagt Ihr den Kindern, wenn Ihr ihnen im Katechismusunterricht die zehn Gebote auslegt, wenn Ihr ihnen die herrlichen Wahrheiten der Bergpredigt ans Herz legt: „Das ist alles gut und schön, aber wir können Euch die Befolgung dieser Worte im täglichen Leben so lange nicht anraten, als nicht die Sünde als solche aus der Welt geschafft ist?“ Oder glaubt Ihr nur diejenigen Aeusserungen der Sünde verdammen und bekämpfen zu dürfen, welche von dem weltlichen Gesetz verboten sind? Heisst das nicht Mücken sehen und Kamele verschlucken?

Einst gab es eine höhere Auffassung des geistlichen Berufs. Es gab Propheten, die vor Könige traten und ihnen das Gebot Gottes und sein Gericht ins Angesicht verkündeten, wenn sie in Weltklugheit von der Linie abwichen, welche er gezogen hatte. Es gab Prediger, welche aus einer dem Geiste Jesu entnommenen hohen Weltauffassung heraus im Geiste eine neue Ordnung der Dinge schauten und sie furchtlos verkündeten, unbekümmert darum, ob die Voraussetzungen für die Verwirklichung schon vorhanden waren. Sie haben Samen ausgestreut, welcher vielleicht erst nach Jahrhunderten aufgegangen ist und in langsamem Werden Früchte gezeitigt hat, die man zuvor in kleinmütiger Kurzsichtigkeit für Utopien gehalten hat. Hätte man mit der Abschaffung der Sklaverei gewartet, bis die Sünde abgeschafft war, hätte man mit der Abschaffung des Faustrechts gewartet, bis die dem Menschen innewohnende Neigung zur Gewalttat unter dem Einfluss einer unbekannteren Gewalt geschmolzen war, wo wären wir heute? Alle Fortschritte der Menschheit sind erfolgt, weil frühere Zustände unerträglich, ungerecht, unsittlich waren und als solche erkannt wurden. Diese Erkenntnis ist zuerst erleuchteten Geistern aufgegangen und erst, wenn sie zum Gemeingut der öffentlichen Meinung geworden sind, sind sie zur Tat geworden. Die aber, welche berufen sind, die Sinnesart der Menschen umzugestalten, diesen erwächst die Berufspflicht, anerkannte Missstände als solche zum Bewusstsein zu bringen und die Gemüter zu bewegen, bis sich eine öffentliche Meinung gebildet hat, welcher keine Gewalt mehr widerstehen kann. Dem Geistlichen, welcher die Bestimmung des Menschen und seine sittlichen Pflichten von einer höhern Zinne aus beurteilt als das bürgerliche Durchschnittsbewusstsein, ihm erwächst von Berufswegen die Pflicht, sich in den Dienst einer Idee zu stellen, welche wie keine andere der vornehmste und direkteste Ausfluss des Geistes Jesu ist.

E. Lang-München.

—o—

Der neue Friedens-Nobelpreis.

Derselbe wurde zuerkannt dem Italiener *Ernesto Teodoro Moneta* und dem Franzosen *Louis Renault*.